

Medienquelle	Print	Autor	Christine Tscherner	AÄW	2.648,86
Auflage	54.947	Verbreitung	53.572	Seitenstart	15
Thema	Smarte Modelle / Monitoring				

## Stadtbaum geht vor Gartenrose

Kommunen rufen zum Wassersparen auf, bitten aber gleichzeitig um Hilfe beim Gießen - wie passt das zusammen?

**RHEINHESSEN.** Der dritte Dürresommer in Folge lässt Bäume still sterben, den Grundwasserspiegel sinken und Felder verdorren. Die Politik ruft zum "Nationalen Wasserdiallog" auf. Was hat Vorrang, wenn es wirklich knapp wird mit dem Trinkwasser? Die grüne Zieroptik ums Haus oder der Stadtbaum, der Privatpool oder die Beregnung von Weinbergen?

Immer mehr Kommunen rufen ihre Bürger zum Wassersparen auf. Trinkwasser ist so knapp geworden, dass Behörden strenge Regeln zum Sparen erlassen mussten. "Auf Gartenbewässerung sollte verzichtet werden", bitten auch die Binger Stadtwerke. Bei weiterer Verschärfung und anhaltender Trockenheit ist "eine Anordnung zum Wassersparen" statt Bitte am Rhein die nächste Stufe.

"Der Fluss bringt uns mit dem Uferfiltrat zum Glück genug Absicherung", sagt Nicole Kähler von der Wasserversorgung Rheinhessen-Pfalz. 13,5 Millionen Kubikmeter Wasser für über 229 000 Menschen liefert der Wasserversorger jährlich. "Morgens und abends laufen seit Wochen die Rasensprenger, und in der Corona-Zeit sind die Menschen mehr zuhause", zählt Kähler Gründe für Spitzenwerte auf. Zumindest auf kurze Sicht ist Deutschland kein Land der Trinkwasserknappheit. Die vergangenen beiden Trockensommer haben jedoch die Grundwasservorräte stark dezimiert. Nasse Winter reichten nicht, um das Defizit auszugleichen, so der Dürremonitor des [Helmholtz-Zentrums für Umweltforschung](#).

"Immer tiefer bohren ist der klassische Reflex", weiß Michael Markowski vom

Naturschutzbund Rheinauen. "Wir sollten aber überlegen, ob die klassischen Geranienkübel und Beetkulturen noch zeitgemäß sind." Der Verbrauch von Wasser und Gießzeit sei enorm, ein Zierrasen häufig rein repräsentativ und grüne Rasenflächen im Hochsommer eine regelrechte Ressourcenverschwendung. "Rasensprengen mit Trinkwasser ist ein Raubbau an der Natur", geht Friedrich Arndt vom BUND Rheinland-Pfalz noch weiter. Jeden Mähschnitt versuche das Gras zudem mit Wachstum auszugleichen und verbrauche deshalb noch mehr Wasser.

Viele Gemeinden rufen neben dem Verzicht aufs Gartenbewässern auch zur Hilfe für durstige Bäume auf. Wie passt das zusammen? "Kommunen sind zwar eigentlich für ihr Grün zuständig, aber wer einem hitzeleidenden Baum drei Gießkannen Wasser schenkt, der hilft dem Stadtklima", sagt Christina Bitz. Die grüne Beigeordnete der VG Rheinseltz hebt den Wert von Bäumen für das Mikroklima hervor.

Woran erkennt der Laie Hitzestress beim Baum? "Blätter fallen früher, Kronen lichten aus, Äste werden trocken", zählt Joscha Erbes vom Forstamt Rheinhessen auf. Der Fachmann aus Alzey sieht mehr Mastjahre hintereinander insbesondere bei Buchen. "Um die Art zu erhalten, bildet der Baum als Überlebensstrategie extrem viele Früchte." Auffällig viele Bucheckern sind für Förster also ein Alarmsignal. "Viele Studien versuchen, den Wert eines Baumes für das Ökosystem zu berechnen", sagt Erbes. Auch wenn es bitter für Gartenfreunde klingt, heißt das Ergebnis immer: In der Klimabilanz rangieren Rasen und Rosen weit hinter Alleebaum und Dorflinde.

BUND-Mann Arndt macht die Rechnung auf: Muss ein zehnjähriger Baum wegen Hitzeschäden ersetzt werden, entstehen mindestens Kosten von 1500 Euro - der Nutzen durch Schatten, Verdunstung und Kühle noch nicht eingerechnet. "Wer einem städtischen Baum helfen will, kann einmal in der Woche je nach Größe 30 bis 50 Liter gießen und vor allem spätabends", rät Friedrich Arndt.

Eine kostengünstige Variante zumindest für den Wasserbezug hat die Stadt Nierstein gefunden: Sie greift auf Wasser der Kläranlage zurück, um Anlagen und Bäume zu wässern. Gießen von öffentlichem Grün verursacht auch Personalkosten. Um sie einzusparen, setzen Städte auf clevere Bewässerungsanlagen. Die Stadt Bingen ließ sich den Kampf gegen den Dürretod ihres Parkgrüns zuletzt knapp 80 000 Euro kosten. Meldet der Sensor trockene Halmwurzeln, heben sich die Rasendeckel. Künstlicher Regen aus Nahewasser befeuchtet die Liegewiesen.

"Der Baum an der Straße bringt den größeren Nutzen als ein grüner Privatgarten", wägt Rainer Michalski, Leiter der Regionalstelle Rheinhessen-Nahe, ab. "Ein brauner Rasen wird wieder." Auch er zweifelt daran, dass grüner Zierrasen langfristig zeitgemäß ist. "Da sehe ich in Zeiten des Klimawandels schwarz - oder besser braun." Wenn sowieso alles verdorrt, warum nicht einfach Steine in den Vorgarten legen? "Nachts wirken die aufgeheizten Platten wie ein Backofen. Dann kühlt es gar nicht mehr ab."

Copyright 2020 PMG Presse-Monitor GmbH